

Zweitveröffentlichung



Hoffjann, Olaf

Preusse, Joachim, Bausteine systemtheoretischer PR-Theorie: Eine Erkundungsstudie: Köln, 2016

Datum der Zweitveröffentlichung: 27.07.2026

Verlagsversion (Version of Record), Rezension

Persistenter Identifikator: urn:nbn:de:bvb:473-irb-116388x

Erstveröffentlichung

Hoffjann, Olaf (2016): Preusse, Joachim, Bausteine systemtheoretischer PR-Theorie: Eine Erkundungsstudie: Köln, 2016, in: Medien & Kommunikationswissenschaft, Baden-Baden: Nomos, Jg. 64, Nr. 4, S. 573–574, doi: 10.5771/1615-634X-2016-4-564.

Rechtehinweis

Dieses Werk ist durch das Urheberrecht und/oder die Angabe einer Lizenz geschützt. Es steht Ihnen frei, dieses Werk auf jede Art und Weise zu nutzen, die durch die für Sie geltende Gesetzgebung zum Urheberrecht und/oder durch die Lizenz erlaubt ist. Für andere Verwendungszwecke müssen Sie die Erlaubnis der Rechteinhaberinnen und Rechteinhaber einholen.

Für dieses Dokument gilt eine Creative-Commons-Lizenz.



Die Lizenzinformationen sind online verfügbar:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/legalcode>

Joachim Preusse

Bausteine systemtheoretischer PR-Theorie

Eine Erkundungsstudie. Köln: Halem, 2016. – 664 S.

ISBN 978-3-86962-185-2

(Reihe: Organisationskommunikation; 2)

Zugl.: Münster, Univ., Diss., 2013

In seiner Dissertation „Bausteine systemtheoretischer PR-Theorie“ begibt sich Joachim Preusse auf eine Erkundungsreise in systemtheoretische Gefilde. Sein etwas verquer formuliertes Ziel ist es, die „PR-theoretische Forschungslücke des mangelnden oder zumindest optimierungsfähigen Anschlusses der PR-Theorie an die Gesellschaftstheorie exemplarisch am Beispiel der Neueren Systemtheorie“ (S. 18) zu verkleinern. Auf den ersten Blick mag es überraschen, knapp 50 Jahre nach der erstmaligen Anwendung systemtheoretischen Denkens in der deutschen Kommunikationswissenschaft und knapp 40 Jahre nach der ersten systemtheoretischen PR-Theorie lediglich Bausteine einer systemtheoretischen PR-Theorie liefern zu wollen. Dieser Eindruck scheint sich zu bestätigen, da die meisten getroffenen Grundsatzentscheidungen und verwendeten systemtheoretischen Theoriefiguren im einschlägigen Diskurs mittlerweile „alte Bekannte“ sind: von der Verortung der PR als Subsystem über die Legitimationsfunktion und Reflexion bis hin zur Kontextsteuerung. Die Dissertation scheint damit die Vorbehalte derjenigen zu bestätigen, die die x-te systemtheoretische Beschreibung eines Phänomens als „Luhmann-Schütteln“ abtun. Nach dem Lesen der 664 Seiten müssten vermutlich aber selbst Skeptiker einräumen: Joachim Preusse gelangen Erkenntnisgewinne auf ganz unterschiedlichen – auch unerwarteten – Ebenen: Zu den (potenziellen) Profiteuren zählen neben der PR-Forschung im Speziellen und der Kommunikationswissenschaft im Allgemeinen auch das systemtheoretische Projekt und schließlich selbst die PR-Praxis.

Ausgangspunkt von Preusses Erkundungsstudie ist die Beobachtung, dass systemtheoretische PR-Theorien bislang das „Potenzial der Systemtheorie für die PR-Theorie noch nicht ausgeschöpft haben“ (S. 18). Die Entscheidung für die Systemtheorie und gegen andere Gesellschaftstheorien ist die erste von drei Setzungen. Joachim Preusses Begründung für diese Setzung ist souverän und wohltuend zugleich: Er „verkämpft“ sich nicht in der Diffamierung konkurrierender Theorien, wie es mitunter in Qualifikationsschriften zu finden ist. Die zwei-

te Setzung besteht in sechs Leitfragen, die den roten Faden seiner Arbeit bilden: die Gründe, die zur Emergenz von PR geführt haben, die Charakterisierung von PR-Entscheidungen, die Bezugsgrößen, auf die sich Steuerungsentscheidungen der PR beziehen, die Rekonstruktion der Umweltsteuerungsversuche der PR, die Beiträge der PR zum Management von Organisationen sowie das Verhältnis der PR zur Gesellschaft. Diese Leitfragen führen zur Auswahl der systemtheoretischen Theoriefiguren als dritter Setzung.

Auf die Leitfragen gibt er auf Basis einer intensiven Auseinandersetzung mit vorhandenen systemtheoretischen PR-Theorien und der Neueren Systemtheorie, wie er die Variante nach der autopoietischen Wende bezeichnet, überzeugende Antworten, die mindestens elaborierter sind als bisherige Beschreibungen. So arbeitet er beispielsweise bei den Gründen für PR mit der Hyperkomplexität, Polykontextualität und Heterarchie diejenigen Merkmale funktional differenzierter Gesellschaft heraus, die zu den organisationalen Problemen des „Beobachtet werden“ und „Beobachten müssen“ und damit zur Emergenz von PR geführt haben.

An anderen Stellen gelingt es Joachim Preusse, bislang vernachlässigte Felder kommunikationswissenschaftlicher Forschung zu bearbeiten. So zählen die Begriffe Identität, Image und Reputation zwar seit vielen Jahren zum festen Inventar der (strategischen) Kommunikationsforschung, sie leiden aber häufig unter unkomplexen Beschreibungen, die eine Abgrenzung zwischen den Konstrukten nur oberflächlich ermöglichen. Auf 100 Seiten betreibt Preusse Grundlagenforschung hierzu, indem er auf Basis von differenzfähigen Beschreibungen der drei Konstrukte einen Bezugsrahmen für Steuerungsentscheidungen der PR entwickelt.

Zudem leistet Joachim Preusse einen Beitrag für das systemtheoretische Projekt insgesamt. So arbeitet er einen Vorschlag aus für die von Luhmann selbst weitgehend ausgeblendete und seither intensiv diskutierte Frage, ob eine Organisation einem Funktionssystem als Subsystem zuzuordnen ist oder als Multireferent quer zu Funktionssystemen liegt. Dazu unterscheidet er systemtypische von intersystemischen Organisationen. Während sich systemtypische Organisationen in ihren Selbst- und Fremdbeschreibungen auf ein Funktionssystem festlegen und ihre Entscheidungsprogramme gemäß diesem Leitcode gestalten, verorten sich intersystemische Organisationen selbst in mehreren Teilsystemen und gestalten ihre Programme auch gemäß verschiedener Leitcodes aus.

En passant zeigt die Argumentation von Joachim Preusse schließlich, was der Mehrwert einer stringenten systemtheoretischen Argumentation für die Kommunikationspraxis sein kann. Dies würde allerdings voraussetzen, dass PR-Praktiker oder anwendungsorientierte Wissenschaftler sich auf die Argumentation einließen und die notwendige Übersetzungsarbeit leisten. Lohnenswert erscheint ein solcher Aufwand beispielsweise bei Preusses Überlegungen zur systemtheoretischen Beobachtungstheorie und ihrem Reflexionsbegriff, aus denen er verschiedene Beobachtungsmöglichkeiten fokaler Organisationen ableitet.

Mit seiner Erkundungsstudie ist es Joachim Preusse gelungen, einen langjährigen Diskurs „zusammenzubinden“ und einen deutlichen „Durchdringungsgewinn“ (S. 596) zu erzielen. Es wird spannend sein zu beobachten, ob es nach Jahren der wechselnden „Theorie-Moden“ – von der Systemtheorie über die Strukturationstheorie bis zum Neo-Institutionalismus – zu einem konstruktiven Nebeneinander bzw. Miteinander verschiedener Theorie-Perspektiven kommt. Denn erst ein solches Nebeneinander überwindet den blinden Fleck einer jeden Theorie, den Preusse am Ende formuliert: „Sichtbar wird in dieser Studie das, was innerhalb des systemtheoretischen Paradigmas sichtbar (gemacht) werden kann; anderes bleibt zwangsläufig ausgeblendet.“ (S. 617)

Olaf Hoffjann